



«Ganz früher Vorreiter einer nachhaltigen und energiesparenden Bauweise»: die Professorenhäuser von Georg Lاسius, erbaut 1876 an der Zürcher Freiestrasse (Robert Breitinger / Baugeschichtliches Archiv)

Einmaliger Bauzeuge aufgetaucht - und vom Abriss bedroht

Eine merkwürdige Geschichte spielt sich in Zürich ab: Was als Rekurs gegen ein Neubauprojekt begann, führte zur Wiederentdeckung einer bauhistorischen Kostbarkeit. Der

Abriss droht trotzdem.

Marcel Bächtiger 07.06.2025 16:04

An der Freiestrasse 134 und 138 im Englischviertel in Zürich stehen zwei auf den ersten Blick unscheinbare, ältere Häuser. Transparente wiesen zeitweise darauf hin, dass das eine der Häuser besetzt war; später wurde ein Gebrauchsleihevertrag mit den Bewohnerinnen geschlossen. Das andere Haus wird von der Intermezzo Houses AG professionell zwischengenutzt. Dieser «state of limbo» dauert schon länger an. Die Immobilienfirma, die seit 2015 im Besitz der Liegenschaft ist, möchte die Häuser abreißen und durch einen Neubau ersetzen, bislang allerdings erfolglos. Gegen die von der Stadt erteilte Baubewilligung für einen 42 Meter langen Ersatzneubau inmitten eines historischen Quartiers aus Einzel- und Doppelhäuser legten Anwohner Rekurs ein. Sowohl das Verwaltungs- wie auch das Bundesgericht gaben ihnen recht und bestätigten die «fehlende Einordnung in das denkmalpflegerisch wertvolle Umfeld».

Die Immobilienfirma gab darauf ein neues Projekt in Auftrag: Aus dem Riegel wurden zwei grosse Quader. Wieder erteilte die Stadt die Baubewilligung, wieder beschlossen die Nachbarn, aufgrund von Einordnungsmängeln und Unvereinbarkeit mit einem zuvor ergangenen Gerichtsentscheid zu rekurrieren.

Die Häuser des Professor Lasius

Bis hierhin ist es ein Fall wie viele andere: Erhalt gegen Abriss, Anwohner gegen Immobilienentwickler. Doch dann nimmt die Geschichte eine unerwartete Wende. Wie einer der Nachbarn berichtet, stellt ihr neuer Rechtsanwalt fast standardmässig die Frage, ob die vom Abriss bedrohten Häuser nicht vielleicht schutzwürdig seien – worauf es besagtem Nachbarn «wie Schuppen von den Augen fällt». Plötzlich bemerkt er, dass das mit

der Jahreszahl 1876 versehene Haus Nr. 138 mit seinen schlichten Fassaden «ganz aussergewöhnlich modern» wirkt. Er beginnt zu recherchieren und entdeckt: Der Architekt beider Häuser war niemand anders als Georg Lاسius, Professor am Polytechnikum (heute ETH) und Nachfolger Gottfried Sempers, Erbauer des Chemiegebäudes der ETH und eine zentrale Figur des sogenannten «Zürcher Backsteinbooms». Das Haus an der Freiestrasse 138 hatte Lasius für sich und seine Familie gebaut, das Nachbarhaus Nummer 134 für seinen ETH-Kollegen Adolf Kraemer. Die beiden Professorenhäuser waren die ersten Bauten an der neu erstellten Freiestrasse. Später erbaute Lasius unterhalb der beiden Häuser das Atelierhaus von Arnold Böcklin. Die drei Bauten bilden ein Ensemble. Anders als die beiden Professorenhäuser ist das Böcklin-Atelier längst und zurecht ein überkommunales Schutzobjekt (siehe dazu auch den Artikel von Hubertus Adam in der NZZ).

Die rekurrierenden Anwohner forschten weiter und fanden heraus: Zum Haus von Lasius ist vor 19 Jahren eine kleine Publikation der Architekturhistorikerin Katia Frey erschienen: «Das Haus und der Garten vom Architekten Georg Lasius in Zürich (1876)». Auch im renommierten «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA», erschienen 1992, sind die beiden Professorenhäuser aufgeführt.

Nur im Inventar der städtischen Denkmalpflege fehlen die Bauten komplett – offenbar wurden sie schlichtweg übersehen und vergessen.

Visionärer Experimentalbau

Bislang sieht es nicht danach aus, als wäre die Stadt gewillt, die ausgebliebene Inventarisierung zu überdenken. Für die historischen Häuser in die Bresche gesprungen ist dafür Stefan Holzer, Professor für Bauforschung und Konstruktionsgeschichte

an der ETH Zürich und gemeinsam mit Wilko Potgeter Herausgeber der Publikation «Backsteinstadt Zürich. Der Sichtbackstein-Boom zwischen 1883 und 1914».

In dem von Holzer und Jasmin Schäfer verfassten 54-seitigen bauhistorischen Gutachten kommt eine weitere Besonderheit ans Licht: Die Professorenhäuser von Lasius sind nicht nur ein Zeugnis der Wohnkultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts («Verzicht auf äusseren Pomp bei gleichzeitiger Entwicklung einer behaglichen Wohnkultur im Innern»), sondern besitzen insbesondere einen hohen bautechnikgeschichtlichen Zeugniswert. Sein eigenes Wohnhaus an der Freiestrasse 138 nämlich nutzte Lasius als Experimentalbau in Sachen Dämm- und Heizsystem: Während die Aussenwände mit «damals in Zürich noch vollkommen exotischen Hohlbacksteinen» in zweischaligem System mit eingeschlossener Luftschicht der Wärmedämmung dienten, entwickelte Lasius im Innern eine Warmluftheizung, die die warme Luft aus dem Keller über «Tonröhren» entlang der Innenwände in die Zimmer verteilte. Über beides hat Lasius selbst ausgiebig publiziert.

Für eine Unterschutzstellung

Die Gutachter schreiben von einer «in der Schweiz präzedenzlosen und damals einzigartigen Konstruktion» und von einem «ganz frühen Vorreiter einer nachhaltigen und energiesparenden Bauweise». Die doppelschaligen Aussenwände und zum Teil auch die Tonröhren für die Warmluft sind bis heute erhalten. Wenig überraschend empfiehlt das Gutachten, die Professorenhäuser unter Schutz zu stellen.

Der Fall liegt momentan noch immer beim Baurekursgericht – nicht nur die findigen Nachbarn, sondern auch der Heimatschutz haben gegen den Abbruch rekurriert. Auch der örtliche Quartierverein Hirslanden ist aktiv geworden und hat

sich in einem Schreiben an die Denkmalpflege der Stadt Zürich gewandt. Darin verlangt der Quartierverein, dass «die beiden Häuser an der Freiestrasse 134 und 138 unverzüglich unter Denkmalschutz gestellt und erhalten werden».

Diesem Aufruf schliessen wir uns gerne an.



Marcel Bächtiger

baechtiger@hochparterre.ch

Architektur

Abriss

Baukultur

Denkmalpflege

Zürich

Kommentare